

Bücher : was nach dem Kapitalismus?

Autor(en): **Steiger, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was nach dem Kapitalismus?

Kapitalismusanalysen, sogar radikale Kapitalismuskritiken sind wieder im Kommen. Nicht breit in den Mainstream-Medien zwar. Aber selbst dort findet sich dafür zu gegebenem Anlass ein Platz. Die aktuelle Literatur zum Thema nimmt zu; wir könnten hier Monat für Monat ein paar einschlägige Bücher präsentieren. Was neu und ermutigender scheint: Auch die öffentliche Diskussion gesellschaftlicher und ökonomischer Alternativen zu der beim Jahrtausendwechsel unbestritten dominierenden Welt(un)ordnung ist kein Tabu mehr. Ist das politische Denkverbot einer Lady TINA Thatcher überwunden? Füllt sich jene andere Welt, die an Sozialforen lokal wie global als möglich proklamiert wird, mit Inhalt? In den letzten Wochen las ich vier mehr oder minder ambitionierte Entwürfe für eine Zukunft «nach dem Kapitalismus», frisch verfasst oder jetzt in deutscher Sprache vorgelegt. So unterschiedlich überzeugend diese Visionen sind – schon die Versuche allein sind bemerkenswert!

haste

Neoliberalismus:

Ein Glaube zerbricht

Vorab zwei Bücher der erstgenannten, der kapitalismuskritischen Sorte. Leserinnen und Leser der Neuen Wege dürfte speziell interessieren, was *Ton Veerkamp* als Ideologiekritik des Kapitalismus vorlegt. «*Der Gott der Liberalen*» ist nach dem Urteil des ausgebildeten Theologen zu Beginn des neuen Jahrtausends zum Allmächtigen aufgestiegen. Er bestimmt in unseren Gesellschaften, wer arbeiten darf und wer nicht. «Gnade ersetzt Recht, und das umso mehr, als das Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Menschen, die über Produktionsressourcen verfügen, und den Menschen, die nur ihre Arbeitskraft als Eigentum haben, im Norden weitgehend zusammengebrochen ist und im Süden so gut wie gar nicht existiert.»

In den Zeiten einer starken Arbeiterbewegung wurde noch ein Schein des Rechts gewahrt, für eine bessere Ausstattung der Arbeitsplätze konnte gekämpft, die Politik für allgemeine Interessen eingesetzt werden. Heute herrscht *Marktfreiheit* ohne Schutz und Demokratie. «Ungehemmt und ohne jegliche Skrupel erklären die bürgerlichen Wirtschaftseliten ihren Anspruch auf unangefochtene Führung.» Allenthalben wachsen Parallelgesellschaften der Armut; «das System ist weder fähig noch willens, Menschen einen Ort der Würde in der gesellschaftlichen Kooperation zuzuweisen». Mit seinem Gang durch einschlägige Theorien von der Philosophie bis zur Ökonomie – mit Abstechern auch zur Religionsgeschichte und zur Literatur – will Veerkamp zeigen, wie es dazu kam. Die *andere Welt* ist für ihn «auf dem Schlachtfeld der Ökonomie» zu erringen. Dringend. Wenn die, «die sich um eine Alternative bemühen, aufhören zu kämpfen, werden die Amokläufe der Verzweifelten und des Systems unsere Zukunft bestimmen». Viel mehr steht hier zur Zukunft nicht.

Ende des klassischen Kapitalismus ...

Elmar Altvater, der sein jüngstes Buch selbst «eine radikale Kapitalismuskritik» nennt, beschreibt die Lage kaum weniger dramatisch. Doch bei ihm ist «*Das Ende des Kapitalismus*» absehbar. Zumindest – so relativiert der kleiner gedruckte Teil des Titels – des Kapitalismus, «*wie wir ihn kennen*». Denn «anders als der reale Sozialismus bricht der Kapitalismus nicht zusammen». Jedenfalls nicht einfach so. Dazu wären «äussere Anstösse von extremer Heftigkeit» vonnöten und «glaubwürdige Alternativen im Innern».

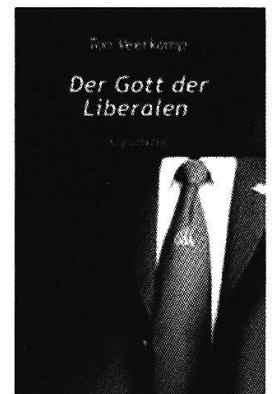
Altvater ortet in der heute global vom *Finanzkapital* dominierten Ökonomie massenhaft Sprengstoff. Beispielsweise in der Schuldenwirtschaft der USA. Die wird, anders als bei Ländern der Dritten Welt, durch eine enorme politische und militärische Macht gedeckt. Für immer? Mit einer «normalen» Ausbeutung der Arbeitskräfte gibt sich der «Imperialismus unserer Tage» nicht zufrieden. Die neuen Methoden der Enteignung, die *Privatisierung* von öffentlichen Gütern, machen vor Korruption und Gewalt nicht Halt. Auch den Menschen in unseren privilegierten Weltgegenden wird viel zugemutet. Bankmanager halten Renditen von mehr als 20 Prozent für normal, erwarten aber von Lohnabhängigen, dass sie die Kürzung von Löhnen, verlängerte Arbeitszeiten und sozialen Abbau akzeptieren. Widerstand formiert sich.

Doch die ökonomisch Schwächeren haben in diesem Getriebe keine starke Position. Den «äusseren Stoss» erwartet Altvater eher vonseiten der *Ökologie*. Grenzen der Natur setzen Schranken. Die zur Neige gehenden Ölreserven destabilisieren das System, denn unser «geöltes Wachstum» wird vorbei sein. Die geforderte Veränderung des gesellschaftlichen Naturverhältnisses stelle «die tradierten Reproduktionsformen des Kapitalismus und mit ihm die Hegemonie des Bürgertums in Frage». Global muss «die Entwicklungsbahn gewechselt» werden: weg von den fossilen Energieträgern, hin zu

erneuerbaren Energien! Altvater begründet plausibel, dass dies mehr als technische Umstellungen erfordert. Eine *andere Welt* wäre darum nicht nur möglich, «wie von der globalisierungskritischen Bewegung optimistisch postuliert wird», sie ist *notwendig*. In der Dramatik des so genannten Peakoil käme «in historisch kurzer Zeit», also innerhalb weniger Jahre oder Jahrzehnte, eine grundlegende Veränderung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse auf uns zu.

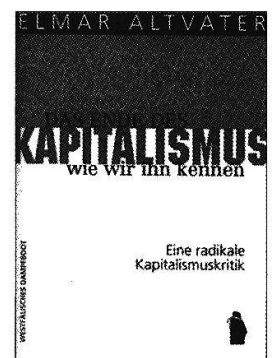
Wie die neue Gesellschaft aussehen müsste? Nicht weniger als eine «*solidarische Weltwirtschaft*» wäre gefragt. Solidarität ist nicht auf eine Nachbarschaft oder auf kleine Kooperativen zu begrenzen. Möglicherweise entsteht «ein neuer Kosmopolitismus, der nicht intellektuelles Modell ist, sondern von unten wächst». Um *ökologisch nachhaltig* zu sein, müssten Produktionsweise, Konsummuster und Verteilungssysteme geändert werden. Das könnte dann schon nicht mehr «Kapitalismus» sein, «sondern irgendetwas anderes».

Nachdem der Sozialismus des 20. Jahrhunderts scheiterte, hat der durchaus dem Marxismus verbundene Autor «keinen einfachen Namen» für diese solidarische, solare Gesellschaft. «Von der Wissenschaft zur Utopie» heisst sein abschliessendes Kapitel. Er sieht «die mögliche Welt nur im Plural» und betont, dass «aus den vielen Möglichkeiten durch soziale Praxis die historische Wirklichkeit gestaltet wird». In diesem Prozess muss die *Kraft von Utopien* wirken, «der gesellschaftlichen Alternativentwürfe derjenigen, die die Wirklichkeit nicht für bare Münze nehmen, sondern daran gehen, sie zu verändern». Sie beeinflussen Rahmenbedingungen, welche «Wahrscheinlichkeiten für die Realisierbarkeit der einen Welt unter den vielen Möglichkeiten bestimmen». Ob und wie der Übergang gelingt, bleibt bei Altvater offen. Dass eine Fortsetzung des derzeit gängigen Kapitalismus «im Desaster endet», scheint ihm hingegen klar.



Ton Veerkamp: Der Gott der Liberalen. Eine Kritik des Liberalismus. Argument Verlag, Hamburg 2005, 309 Seiten, CHF 26.80

Elmar Altvater: Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Westfälisches Dampfboot, Münster 2005, 240 Seiten, CHF 26.80



... und «Sozialismus des 21. Jahrhunderts»

Ohne solch vorsichtiges Wenn und Aber kommt das Buch des 1943 geborenen, als Student der Soziologie in Frankfurt am Main schon vor 1968 politisch aktiven, heute in Mexiko lehrenden *Heinz Dieterich* daher: «*Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts*» wird hier proklamiert. «Ein hervorragender Text» mit «Passagen von wirklich ästhetischer, also politischer Kraft», wie *Manfred Wekwerth*, der Ex-DDR-Theatermann, in seinem Vorwort verspricht. Klappentexte des Verlages weisen Dieterich als den «meistveröffentlichten zeitgenössischen politischen Autor in Kuba» aus, und in Venezuela gelte «der Altlinke» gemäss SPIEGEL als «Chefideologe des Präsidenten Chávez». Dieser kommt denn im Buch auch als Pionier der manifestartig verkündeten neuen Weltordnung zu Ehren. Zwar spreche Chávez von einem *christlichen* oder *bolivarischen Sozialismus*. Doch das sei «eine taktische Definition», eine Konzession an Machtverhältnisse, «die im Moment keine radikalere Definition zulassen».

Das «historische Projekt von Jesús» ging über eine progressive Ethik und Metaphysik nicht hinaus; Bolívar war dem Zivilisationsmodell der europäischen Bourgeoisie im letzten und vorletzten Jahrhundert verpflichtet. Aber strategisch gehe es um «das Neue Historische Projekt» *partizipativer Demokratie*, den «Sozialismus des 21. Jahrhunderts» eben. Nach den Analysen von Marx und Engels kam laut Dieterich diesbezüglich kaum Relevantes. Für die «Ausarbeitung eines konkreten Vorschlags zum Wirtschaftssystem», welches den Kapitalismus ablösen sollte, blieb den beiden damals leider «keine Zeit mehr». Auch für das neu zu schaffende Staatsgebilde, die Organisation der Massen sowie die revolutionäre Übergangsphase zum Kommunismus konnten die Vordenker nur noch ein paar wichtige Hinweise liefern. Also machte sich Dieterich im

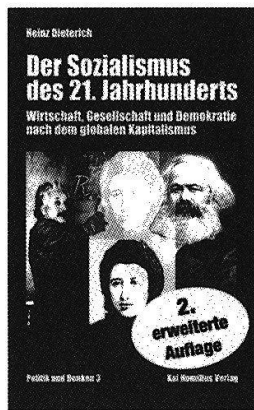
Geiste des wissenschaftlichen Sozialismus ans Werk...

Es dürfte spürbar sein, dass ich das Produkt nur sehr bedingt empfehlen kann. Basis des recht theoretisch gehaltenen Modells einer partizipativen Demokratie ist eine Skizze von *Arno Peters*, der den Forschungen zur zukünftigen sozialistischen Ökonomie als «Universalwissenschaftler» – so Dieterich – neue Impulse gab. Einige dürften von Peters seine flächenkorrekt gestaltete Weltkarte sowie die «Synchronoptische Weltgeschichte» kennen. Beides faszinierende Würfe. 1995 postulierte er dann ein «Äquivalenz-Prinzip als Grundlage der Global-Ökonomie». Es setzt die «Gleichrangigkeit, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen» voraus, will alle mit diesem Anspruch in den Wirtschaftskreislauf einbeziehen. Leistung und Gegenleistung sollen sich entsprechen, unabhängig von der Art der Tätigkeit, weltweit. Was selbstverständlich auch Anhebung des Lebensstandards der armen Völker zu Lasten der Reichen meint, «Teilhabe an den Früchten der modernen Technik».

Nicht zuletzt Technik, speziell *Computertechnologie*, soll Hard- und Software für die Umsetzung des Projektes liefern, das Dieterich weiter ausführt. Gelenkt wird die für ihn historisch notwendige und revolutionäre Entwicklung schliesslich durch eine Art *gesamtgemeinschaftliches Gehirn*. Tröstlich die Annahme des Autors, die «potentiell zur demokratisierenden Veränderung drängenden Subjekte» würden nicht akzeptieren, «dass ihnen die Führerschaft einer soziopolitischen Gruppe oder gesellschaftlichen Einrichtung aufgezwungen wird». Geheuer wird einem die Sache trotzdem nicht.

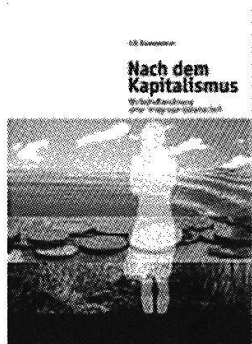
Mit neuer spiritueller Orientierung ...

Vielleicht das Gegenstück liefert *Gil Ducommun* mit seiner «*Wirtschaftsordnung einer integralen Gesellschaft*». Vorsichtig tastend, geradezu guteidgenössisch be-



Heinz Dieterich: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus. Kai Homilius Verlag, Berlin 2006, 169 Seiten, CHF 16.90

Gil Ducommun: Nach dem Kapitalismus. Wirtschaftsordnung einer integralen Gesellschaft. Verlag Via Nova, Petersberg 2005, 220 Seiten, CHF 34.20



scheiden geht der Agrarwissenschaftler seine Absicht an, Möglichkeiten des Lebens «nach dem Kapitalismus» zu zeigen. Und doch erschreckt auch bei ihm ein *missionarischer Ton*, wenn er etwa für die bessere, weil gerechtere und freiere Gesellschaft «ein spirituell-wissenschaftliches Menschenbild» voraussetzt, das allen Menschen vermittelt werden müsste. Insbesondere die Jugend wäre durch Förderung ihrer spirituellen Kompetenz zu «innerem Wachstum anzuspornen». Dieses gipfelt in der Erfahrung des Göttlichen – «Gnade und Bemühungen vorausgesetzt». Eine so gewonnene Lebensfreude könne das Streben nach äusserem Wachstum als zentralen Antrieb ersetzen. Besitz und Konsum bleiben dann höheren gesellschaftlichen Grundwerten untergeordnet, «Kooperation und kreativer Wettbewerb» ersetzen den Konkurrenzkampf.

So kann dann Realität werden, was beim Lesen der «*ordnungspolitischen Grundsätze*» und der konkreten Praxisbeispiele auf Anhieb zwar richtig, aber utopisch erscheinen mag. Zwischen den niedrigsten und höchsten Einkommen beträgt das Verhältnis nicht mehr als 1 zu 5. Ähnlich bei Vermögen. Demokratisch sollen wir die Machtkonzentration beim Kapital, «welche die Demokratie immer mehr aushöhlt», abbauen. «Eine egalitäre Gesellschaft wird nicht angestrebt», doch zu grosse Unterschiede sind schädlich für das Zusammenleben in Frieden. Natürlich meint der intensiv mit Nord-Süd-Fragen befasste Autor das global. Die dort gewonnenen Einsichten gehörten zu Ducommuns wichtigsten Gründen, einen Entwurf für die *Vision einer anderen Welt* vorzulegen: «Wir können uns abgewöhnen, die grosse Ungerechtigkeit als normal zu empfinden.»

Er will die leicht ausgesprochene Forderung nach *Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Chancengleichheit* und *Solidarität* «herunterbrechen in konkrete Vorstellungen und Vorschläge». Das mache die Aufgabe schwierig und angreifbar. Aber

es ist dieser ehrliche, ernsthafte Versuch, der das Buch für mich lesenwert macht. Ich nehme auf, was der Autor in der Einleitung selbst empfiehlt: den zweiten, praxisbezogenen Teil vorab zu lesen. Er gibt auch denen Denkanstösse, die das *religiöse Weltbild* – wieder wird hier übrigens ein nur schwer (er)fassbarer Geist ins Zentrum gesetzt – nicht teilen.

... zur alternativen Versorgungswirtschaft?

Noch einmal anders vom Ton und vom Anspruch her kommt «*Die bedürfnisorientierte Versorgungswirtschaft*» daher. Alfred Fresin legt sie als freier Wissenschaftsjournalist im Sinne einer im Kern anderen Ökonomie vor, einer «*Alternative zur Marktwirtschaft*». Mit vergesellschafteten Produktionsmitteln, durchgeplanter Produktion und Verteilung der erarbeiteten Güter an alle. Geld und «Eigentum als Rechtstitel» sind obsolet. Auf «eine konstruktive Weiterentwicklung einer sozialen Marktwirtschaft» oder auf «angebliche wirtschaftliche Sachzwänge» lässt sich der Autor gar nicht ein.

Schon im ersten Kapitel hakt er «die Rationalität einer irrationalen Ökonomie» als unvernünftig ab. Womit das Feld frei wird für seine Utopie. Fresin weiss wohl, dass er sich dieser Bezeichnung nicht entziehen kann. Obschon das Ganze «nicht bloss Utopie sein soll», sondern ein *realisierbarer Modellentwurf* zur Organisation einer menschenfreundlichen Ökonomie. Nicht «dogmatisch wahr» zwar, keine wissenschaftliche Prognose, wie eine zukünftige Gesellschaft aussehen wird. Doch falls «in mehr oder weniger ferner Zukunft die Marktwirtschaft durch eine andere Wirtschaftsform abgelöst werden» sollte, so hofft der Autor, könnten die oft sehr detailreichen Ausführungen zur BVW – sein Kürzel für die beschriebene Alternative – «überlegenswerte Anhaltspunkte bieten». In diesem Sinne wünscht er sich «ein wenig Aufmerksamkeit».

Eine *kritische Lektüre* auch dieses



Alfred Fresin: Die bedürfnisorientierte Versorgungswirtschaft. Eine Alternative zur Marktwirtschaft. Peter Lang, Frankfurt am Main 2005, 304 Seiten, CHF 44.00

Buches lohnt sich durchaus. Obwohl ich für die in der Art eines trockenen Lehrbuchs präsentierte, historisch und politisch gegen frühere Versuche abgegrenzte Wirtschaftsordnung nicht auf die Barrikaden steigen würde. Möchte ich lebenslang mit meiner *allwissenden Chipkarte* durch die Welt gehen und Gegenwerte für geleistete Arbeit abbuchen lassen?

Einiges erinnert stark an heutige, *unvernünftige Ökonomie* sowie an den Stil, mit dem auch sie umgesetzt wird: «Kleine landwirtschaftliche Betriebe sind zusammenzulegen, um eine effektive Produktion zu ermöglichen. In Regionen, welche diese effektive Produktion nicht zulassen, werden die Landwirte als Landschaftspfleger tätig.» Das dazu passende Gegenstück aus dem Konsumbereich: «Nur grössere Supermärkte aus den Zeiten der Marktwirtschaft bleiben bestehen. Alle kleinen marktwirtschaftlichen Handelsstellen werden aufgelassen.» Zitiert ist beides aus dem Kapitel, das den Übergang von der alten zur neuen Ordnung umreisst. Sofort geschaffene Arbeitskomitees werden aktiv, um die Versorgung zu sichern, wobei «nicht auszuschliessen» ist, dass Arbeitslose oder frei werdende Arbeitskräfte sich «in der ersten Periode einem Diktat der Zuweisung zu unterwerfen haben». Einschulungen und Umschulungen «sind zügig vorzunehmen», die Lehrer werden «neu instruiert»... Da leuchten bei mir alle *Alarmlampen* auf.

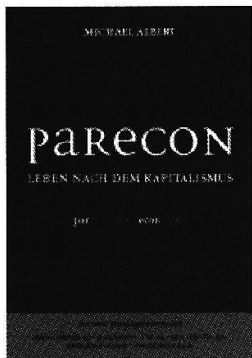
Parecon: ein Modell zum Weiterentwickeln

«*Parecon*» von *Michael Albert* kam mir von den vier Büchern, den vier Modellen für ein Leben nach dem Kapitalismus im Ansatz am nächsten. «Es präsentiert eine Vision, die aus einer reichen Tradition an Ideenwelt und Praxis der libertären Linken und sozialen Bewegungen schöpft, aber neue kritische Analysen, präzise Konzepte und Formen ihrer Umsetzung hinzufügt», schrieb *Noam Chomsky*

über die 2003 in den USA erschienene Originalausgabe. Er wünsche dieser Vision einer *partizipatorischen Ökonomie* «grosse Aufmerksamkeit, Diskussion und Wirkung».

Dass das die ersten Schritte auf dem Weg von der *Vision* zur praktischen *Realisierung* wären, weiss auch Albert: «Wie sie sich verwirklicht, wird nicht durch Bücher bestimmt, sondern durch die Menschen, die zuerst die Bücher lesen und dann das Gelesene verändern, weiter entwickeln, anwenden und nutzbar machen.» Mit den letzten Kapiteln, in denen er nach Bedeutung, Verbindlichkeit und Erreichbarkeit der Modellvorstellungen fragt, sollte die Lektüre vielleicht beginnen. Hier ist das Dilemma beschrieben, welches auch die zuvor rezensierten Titel belastet: Sowohl eine zu früh fixierte *institutionelle Festlegung* als auch zu grosse *Furcht vor konkreten Modellen* führen in die Blockierung. «Denn so wie Wissenschaftler eine Theorie benötigen, wenn sie ihre Experimente planen, können auch politische Aktivisten ihre gesellschaftlichen Experimente nur mit Hilfe einer umfassenden Vision gestalten.» Diese könne aber zu vorschnellen Erwartungen führen oder gar «zu sektenhafter Überhöhung». Letzteres scheint mir hier keine Gefahr; «der Begeisterungsfaktor» ist gering, was der Autor offenbar spürt: «Die Worte, mit denen die Parecon beschrieben wird, mögen nicht besonders beflügelnd wirken.» Er sei darin «vielleicht nicht so gut». Die von ihm eingeforderte Geduld wird zuweilen tatsächlich benötigt.

Aber eine *partizipatorische Planung*, die nicht nur als rascher «Mix aus Marktwirtschaft und Planwirtschaft» daherkommen soll, ist in den komplexen Gesellschaften von heute kein einfaches Ding. *Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Solidarität und Vielfalt* als vier gleich gewichtete Grundwerte in die Ökonomie einzubringen, wirkt mit Blick auf die gegenwärtige Welt und gemachte historische Erfahrungen fast unmöglich. Für



Michael Albert: Parecon. Participatory economics. Leben nach dem Kapitalismus. Trotzdem Verlagsgenossenschaft, Grafenau 2006, 295 Seiten, CHF 28.00

die Produktions- und Konsumbereiche werden je getrennte, konsequent in einer Linie von unten nach oben strukturierte Räte vorgeschlagen. Aber auch nach der detaillierten Beschreibung einzelner Schritte scheint die skizzierte Lösung beim einen Beispiel allzu schematisch. Fast naiv. Geht das so einfach? Beim nächsten kommen Zweifel, ob das alles nicht viel zu umständlich wäre.

Sind die immer wieder zur *Mitwirkung* sowie zum *demokratischen Entscheid* aufgerufenen Leute nicht schlicht überfordert? «Ich will doch nicht mein Leben lang in endlosen Sitzungen hocken», wird einer der vielen im Buch diskutierten Einwände aufgenommen. Ja, «in einer Parecon würden die meisten mehr Zeit auf Sitzungen verbringen», doch garantiert weniger als jene kleine Führungsschicht, welche heute für alle Weichen stellt. Die anspruchsvolle Arbeit wäre zudem bezahlt und Teil qualitativ ausgeglichener Tätigkeitsbündel. Und es stehe den Menschen frei, «sich so viel oder so wenig zu beteiligen wie sie wollen». Was? Wie? Steckt da nicht ein Widerspruch drin? Stets stellen sich weitere Fragen. Selten sind am Ende eines Kapitels sämtliche Bedenken ausgeräumt.

Für bessere Institutionen kämpfen

Interessant ist, dass dem Autor auch «aus der anarchistischen Ecke» reichlich Kritik entgegenkam. Er findet das «merkwürdig», weil die Parecon mit erstarrten Hierarchien doch Schluss machen und «im Grunde eine anarchistische Vision realisieren will». In den Augen von vielen, in deren Umfeld er selbst seit Jahren als Aktivist, Publizist und Verleger tätig ist, habe die Menschheit ihr Potential nicht richtig entwickelt, solange überhaupt noch Institutionen existierten. Sie wollten keine dauerhaften Normen, keine Regeln, keine definierten Rollen. Das jedoch würde nach dem Urteil von Albert die *Atomisierung* bis zur letzten, vernichtenden Konsequenz treiben. «Der Mensch ist ein soziales Wesen.»

Nur mit besseren Institutionen lasse sich das Problem der schlechten lösen; «Institutionen sind einfach nur ein Zeichen dafür, dass Menschen interagieren.» Die *partizipatorische Ökonomie* soll deren Möglichkeiten erweitern. Sie verhindere, dass wir Lohnsklaven bleiben, eine ungerechte Arbeitslast tragen oder im Gegenteil über unverhältnismässig grosse Entscheidungsmacht verfügen. «Dadurch verschafft sie jedem von uns den Raum, sein Potential und seine Hoffnungen so uneingeschränkt und vollständig zu realisieren, wie es die Rücksicht auf die zu Gleichem berechtigten Anderen zulässt.»

Gern, sehr gern sähe ich die Autoren aller hier vorgestellten Bücher zum offenen Gespräch versammelt. Dazu ein paar Leute aus der Praxis und vor allem auch *Frauen*, die in dieser theorielastigen Auswahl kaum zufällig fehlen. Dass eine Debatte über solche und andere Gesellschaftsmodelle dringend geführt werden muss, steht nicht nur für mich ausser Zweifel. Um hier noch einmal Elmar Altvater zu zitieren: «Die Alternative der solidarischen Ökonomie ist so stark und attraktiv, weil das neoliberale Projekt für eine Mehrheit der Menschen keine Aussichten auf ein würdiges Leben in Frieden, Freiheit und Sicherheit bietet.» Für das Ende des Kapitalismus braucht es die *Hoffnung auf eine realisierbare Utopie* sowie das *Engagement* für Alternativen. Warten auf einen Zusammenbruch ist keine Zukunftsperspektive. ●